

Breslauer Beobachter.

N^o 150.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 19. Septbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Gattenmord.

In einem Städtchen an der Preussisch-polnischen Gränze war es, wo die Hauptperson dieser Begebenheit von armen jüdischen Eltern geboren ward.

Wer nur einigermaßen in jenen Gegenden bekannt ist, der wird es wissen, auf welcher niedern Stufe geistiger Kultur, die meisten Bewohner der ärmeren Klasse selbst in den Städten Westpreußens, besonders aber in den Dörfern des heutigen Russisch-Polen, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, noch standen. Vorzüglich zeichneten sich hierin die dort so zahlreich wohnenden jüdischen Einwohner aus.

Außer einer gleichsam mechanischen Einprägung ihrer zum äußerlichen Gottesdienste gehörenden Formalitäten und Gebräuche, war ihnen wahre Religiosität ganz unbekannt und selbst moralische Grundsätze waren dem größten Theil von ihnen, fremd.

Die Eltern des hier angeführten, und zur Zeit unter dem Namen Gottlieb R. wahrscheinlich noch lebenden Individuums ernährten sich, so wie die meisten ihres Geschlechtes, von einem kleinen Hausir-Handel, auf dem platten Lande, oft aber auch von einem Schmuggel-Handel, den sie wechselweise aus dem Preussischen in das Russisch-Polnische Gebiet und so umgekehrt aus diesem auch in jenes Gebiet trieben.

Eine natürliche Folge davon war, daß der Sohn schon in früher Kindheit an diesem Gewerbe, Geschmack fand, und da bei einem oftmaligen glücklichen Gelingen, gemeinhin auch ein ansehnlicher Nutzen gewonnen wird, und das Glück bei diesem gewagten Geschäfte dem Sohne besonders günstig gewesen war, so erwarb sich derselbe sehr bald ein eigenes kleines Kapital und ließ sich in immer größere Unternehmungen ein.

Unstreitig fordern aber alle dergleichen gewagte und spekulative Geschäfte immer eine gewisse geistige Anstrengung, und eben durch diese oftmalige Anstrengung bildet sich auch eine gewisse Geisteskraft, die sich oft dann um so glänzender zeigt, wenn das Schicksal einen solchen Geschäftsmann in Verhältnisse wirft, bei denen der gewöhnliche Mensch sich durchaus nicht zu helfen weiß.

So geschah es auch mit diesem jungen Israeliten. Schon auf eigener Hand, mit einem treuen Gehülften, trieb er ein bedeutendes Schmuggler-Gewerbe. Er kannte alle diejenigen Steuerbeamten an den beiderseitigen Grenzen bei welchen, nach den Ausdrücken dergleichen Wagehälse, Etwas zu machen war; besonders waren die zur Bewachung der Russisch-Polnischen Grenzen in jener Gegend angestellte Kosacken und Steuerbeamten fast alle in seinem Solde, und mit eigenen Pferden und Wagen betrieb er sein Geschäft. Bei solcher Gelegenheit kam er nun mit Personen verschiedenen Glaubens, besonders aber auch mit heller denkenden und selbst gebildeten Leuten in oftmalige Berührung; sein blinder Glaube an den Talmud bekam eine andere Richtung und immer tiefer wurzelte in ihm eine gewisse Hineigung und Vorliebe zu verschiedenen Personen christlichen Glaubens. — Vielleicht wäre er auch ohne die bald hierauf folgenden Ereignisse ein Bekenner der christlichen Religion geworden; allein höchst wahrscheinlich wurde nachstehende Begebenheit der Hauptgrund seines Glaubenswechsels.

Er befand sich nämlich jetzt in dem Alter, wo er den vorhandenen Landesgesetzen zufolge seine Militairpflicht erfüllen mußte; da er nur von kleiner Statur, übrigens aber gesund, rüstig und gewandt war, so wurde auch er, wie es öfter zu geschehen pflegte, nicht zu einem Linienregimente, sondern zu einem Landwehrstamme eingezogen, um hier militairisch eingeeübt und dann nach einer kurzen Dienstzeit wieder entlassen zu werden. — Hier wurde er mit einem Mädchen bekannt, die bei einem seiner Borgesehten in Diensten stand; diese Person, deren wirklich auffallende Schönheit allgemeine Anerkennung fand, zeichnete sich auch noch durch eine in ihrem Stande und in jener Gegend seltene geistige Bildung vor allen dortigen Mädchen der dienen-

den Klasse sowohl, als auch des mittleren Bürgerstandes vorzüglich aus, und da sie schon mehrere Jahre bei Herrschaften höheren Standes in Diensten gewesen war, so hatte ihr ganzes Benehmen eine solche Politur und Gewandtheit angenommen, daß ihr Umgang und ihre Bekanntschaft, ja auch wohl ihr Besitz nicht allein von Männern ihres, sondern auch wohl höheren Standes gewünscht und darnach getrachtet wurde. Auch unser Landwehrmann R. versäumte nicht, sich bei dieser lieblichen Dirne einzuschmeicheln, und sei es nun in Folge seines gefälligen Benehmens und überhaupt seiner Persönlichkeit wegen, oder weil er im Besitz eines für seinen Stand nicht unbedeutenden Vermögens, seine Bewerbungen durch gewichtige Motive unterstützen konnte, genug, das schöne Hannchen fand Geschmack an ihrem Bewerber und versprach ihm Herz und Hand zu geben, wenn er den christlichen Glauben annehmen und irgend ein Handwerk erlernen wolle, wovon er sie künftig ernähren könne. — Freudig willigte er in diese Bedingungen. Nach kurzer Vorbereitung wurde er in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen und fing sofort an bei einem geschickten Schneidermeister dieses Gewerbe zu erlernen.

Da seine Dienstzeit beim Militair bald zu Ende ging, und er sich emsig bestrebt sein neu ergriffenes Gewerbe zu erlernen, und bei seiner Anstrengung auch bald ein tüchtiger und geschickter Arbeiter wurde, besonders aber, da seine Kasse es ihm erlaubte, die Forderungen seines Meisters zu befriedigen und die verlangte Vergütung baar zu erlegen, so wurde seine Lehrzeit abgekürzt und schon nach zwei Jahren wurde er als ein brauchbarer Schneider entlassen. Noch kurze Zeit suchte er sich an einem in der Nähe belegenen größeren Orte in seinem Metier zu vervollkommen, lebte darauf in dem Aufenthaltsort seiner Braut zurück, erwarb hier das Meister- und Bürgerrecht und führte bald darauf seine hübsche Geliebte ins Ehebett. — Als selbstständiger Bürger und Meister trieb er nun sein Gewerbe mit abwechselndem Erfolge; oft hatte er Arbeiten volllauf; oft aber, da an diesem Orte eine gar zu große Anzahl seiner Gewerbsgenossen waren, entstanden lange Pausen, in denen er wenige oder gar keine Arbeit hatte.

Seine junge Gattin, in deren Besitz er sich zwar ganz glücklich fühlte und die er bis zur glühendsten Eifersucht liebte, machte jedoch als jetzige Bürgerfrau und Meisterin Ansprüche an Aufwand und Gemächlichkeit; sie suchte es in Putz und Kleidern den Wohlhabendsten des Ortes wenigstens gleich zu thun, eine auffallende Gefallsucht ward ihr zur Leidenschaft, und es war nicht zu verkennen, daß sie es sehr gern sah, wenn ihr von jungen Herren höheren Standes einige Aufmerksamkeit bewiesen, wohl gar bisweilen manche faden Schmeicheleien gesagt wurden. — Bald machte ihr Gatte selbst die Bemerkungen, und es konnte nicht ausbleiben, daß hieraus Mißmuth, Kalksinn und späterhin auch schon zuweilen gegenseitige, mit der Zeit sehr bittere Vorwürfe entstanden. — Was aber den bisherigen häuslichen Frieden noch mehr als jenes störte, das war die Bemerkung des R., wie sein Kapital sich täglich bedeutend vermindere, wie in keiner Woche so viel verdient wurde, als der tägliche Haushalt kostete, und leicht konnte er voraussehen, daß wenn dieser Zustand noch einige Zeit fortbauere, so müsse er zuletzt in Armuth und Dürftigkeit verfallen. — Alle seine Bestrebungen, sein Gewerbe zu heben, wollten niemals gelingen. Mit Gewalt, dies sahe er ein, ließ sich dabei nichts ausrichten. Er entschloß sich sogar, am Orte sowohl in fremden Häusern, als auch auf dem Lande bei Gutbesitzern und Pächtern sein Gewerbe gegen Tagelohn zu treiben. Aber hierdurch ging der größte Theil seiner bisherigen Kundschaft fast gänzlich verloren, und dennoch erwarb er kaum so viel, als die Anschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse kostete.

Nun fiel ihm auf einmal der Gedanke ein: ei, wenn Du Dein früheres Gewerbe ergreifen und wiederum den Handel in das benachbarte Russisch-Polen versuchen möchtest; rasch schritt er zur Ausführung und da seine Gattin es selbst fühlte, daß ihr bisheriger Erwerb ihnen nur die gewisse Aussicht

auf künftige Dürftigkeit offen ließ; so bestärkte sie ihren Mann durch Zureden noch mehr in dem gefaßten Vorsatz.

Da ihm aus früheren Zeiten noch sehr wohl bekannt war, für welche Artikel er den leichtesten und besten Absatz finden würde und da er alle Schleichwege, wie und wann man am sichersten über die Grenze kommen könne ganz genau kannte, auch ihm sogar von den russischen Grenz-Zoll-Beamten; wegen ihrer früheren Verhältnisse noch einige gewogen waren, so hatte er dieses Geschäft sehr bald wieder im Gange; er erwarb auf diese Weise reichlich soviel als er und sein Hausstand bedurften. Frohlockend spornte ihn selbst seine Frau zu immer größeren Unternehmungen an und da er seinen Handel mit einer seltenen Verschlagenheit und der durchdachtesten Vorsicht immer weiter ausdehnte, so befand er sich auch bald wieder in seinem vorigen Wohlstande.

(Fortsetzung folgt.)

Des Waters Fluch.

Keine Wolke trübte den Himmel, kein Luftzug bewegte die Oberfläche des Oceans; die Sonne im mittäglichen Glanze warf ihre Strahlen auf das unbeschirmte Haupt eines menschlichen Wesens, welches einsam und verlassen auf einigen gebrechlichen Brettern sich auf dem Meer befand; so weit sein Auge reichte, sah es nur eine weit ausgebrehte Silberfläche, überwölkt von dem Azur des Himmels. Es kam dem Unglücklichen vor, als ob dies die ganze Welt und er der einzige Bewohner derselben sei.

Tag auf Tag, Nacht auf Nacht war er hier allein umhergetrieben, kein Land, kein rettendes Schiff antreffend. Sein Floß bestand aus einigen Sparren. Die Gestalt, welche auf diesem gebrechlichen Fahrzeug lag, war von männlicher Schönheit, obgleich Sorgen und Angst ihren Stempel ihr aufgedrückt hatten. Die Farbe des Gesichts war gelblich, in Folge des tropischen Klima's und des Hungers; das Haar, einst schwarz, jetzt mit Grau untermischt, hing aufgelöst über die Schulter, während der Bart Beweise gab, daß viele Tage hindurch für ihn keine Sorge getragen worden sei. Die Kleidung war die eines gewöhnlichen Matrosen, ein rother Gürtel, in welchem ein langes Messer steckte, ließ auf einen spanischen Matrosen schließen.

Langsam lag er ausgestreckt auf dem Floß. Dann erhob er sich langsam auf einem Arm, denn seine Kraft war zu sehr erschöpft, um ihm zu gestatten aufzustehen, seine trübten Augen blickten umher und sahen wie bisher nur die endlose Wasserfläche.

„Kann es wahr sein?“ — flüsterte er — „Bin ich verurtheilt für immer auf diesem endlosen Meere zu wandern, abgeschnitten von allem Verkehr mit dem Menschengeschlecht? Muß ich stets auf die Häupter derjenigen, welche mich aufnehmen, dasselbe Schicksal herabbeschwören, welches mich verfolgt? Der Fluch des alten Mannes, seine Worte klingen mir noch in den Ohren. Doch ich bin selber ein Thor geworden, weil ich gleich ihm glaube, sie könnten einen Einfluß auf mich haben. Der Zufall kann mir noch zu Hülfe kommen und mich auf das Deck einer braven Barke stellen, wie die, welche unter meinen Füßen in die Tiefe sank.“

Indem er so sprach; erhob er sich und blickte um sich. Seine Hoffnungen wurden getäuscht und er sank von Neuem nieder.

Wie lange er so gelegen, konnte er nicht sagen, als sein Auge auf einem weißen Fleck haftete, erkannte er die fliegenden Bramsegel eines am Horizont auftauchenden Schiffes. Mit stieren Augen schauete er hin, es näherte sich, er sah, daß es ein großes Schiff sein müsse, wahrscheinlich ein Rauffahrteischiff aus Indien. Sanfte Musikklänge kamen mit den Wellen zu seinem erstaunten Ohre herangeschwebt, lauter und lauter wurden sie, indem das Schiff schnell sich näherte, doch schien kein Hauch die See zu kräuseln, obgleich die Segel voll und schwellend waren.

Endlich zeigte sich das große Schiff deutlich, an dessen beiden Seiten eine Batterie von Kanonen drohte. Bunte Wimpel wehten überall auf demselben und auf dem Hauptmaste eine große Flagge. Der Matrose sah das Verdeck voll von Menschen. Glückliche Gesichter erblickte er dort nicht allein unter der Mannschaft, es waren auch weibliche Gestalten darunter, jung und lieblich, wie die Engel, während die Musik, vorhin sanft und melancholisch in lautere, kriegerische Töne ausbrach, zwischen deren Paußen heiteres Gelächter sein Ohr traf, und er konnte sehen, daß auf dem Verdeck getanzt wurde. Vergänglich erhob er seine Stimme, um nach Hülfe zu rufen, keiner beachtete ihn; ein junges schönes Paar blickte über den Rand des Schiffes in das blaue Gewässer, aber ihre Blicke trafen ihn nicht. Das Schiff segelte weiter, die Wellen, welche es auftrieb, brachten sein Floß in Schwanken. Noch einmal versuchte er, als es ihm am nächsten war, seine Stimme erschallen zu lassen, aber das Getöse der Wellen überdünnte sie. Es setzte seinen Weg fort und zwar so nahe bei ihm, daß er durch die Luftlöcher in die glänzend eingerichteten Kajüten hineinblicken konnte.

Er schloß seine Augen, nicht hoffend, sie je in diesem Leben wieder zu öffnen, alle Scenen seines Lebens traten ihm klar vor die Seele — ein schreckliches Drama; doch ein Akt desselben war ihm in diesem Augenblick so deutlich, daß es ihm vorkam, als spiele er und Andere in demselben von Neuem die Rollen darin. Er sprach und Geistergestalten antworteten ihm mit Worten, welche sein Ohr deutlich vernahm:

Des Matrosen Traum.

Er stand unter der Veranda eines großen Hauses, in der Ferne thürmten sich die Gipfel der Anden empor, während westlich der Boden sich sanft senkte

nach dem Meere hin, auf dessen ruhige Fläche der Mond sein Silberlicht warf und die Scene mit sanftem Schimmer übergoß.

In geringer Entfernung vom Ufer lag ein schöner Schoner. Er hatte nur einen Anker ausgeworfen, von der Küste mit dem Landwinde sich entfernend, die Segel waren dicht zusammengefaltet, kein Licht leuchtete durch die Stülpforten und die Mannschaft schien im unteren Raum zu schlafen, denn kein menschliches Wesen befand sich auf dem Deck oder irgendwo im Takelwerk. In eine der kleinen Baien der Küste lag ein Nachen, zwei Männer befanden sich darin, welche schweigend da saßen, nach dem Fleck hinsehend, wo er stand.

Sie waren wie spanische Matrosen gekleidet, mit rothen Mützen und Gürteln, in denen Messer und Pistolen steckten. Er kehrte sich ein paar Mal um, blickte auf die Veranda und schien zu erwarten, daß sich dort Jemand zeigen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Geld.

Das Geld regiert die Welt, sagt das Sprüchwort und zur Ehre des Geldes muß man sagen, es ist wirklich so. Ohne Geld, was wäre die Welt. Sie ginge aus den Fugen. Das Geld ist deren Mark. Wie viele Tausende leben nicht davon, wie viele hundert Tausende bemühen sich nicht es in ihre Taschen zu locken, und wie viele Millionen sehnen sich nicht wenigstens darnach? Das Geld setzt alles in Bewegung, ohne Geld wäre das Leben die Langweiligkeit selbst. Das Geld ist der größte Wunderhüter, der willkommenste Erretter aus den Nöthen, der größte Seligmacher und Beglucker. Das Geld ist es auch, was die Menschen zusammenhält, in Abhängigkeit erhält und zu unzähligen Dingen verhält. Es ist stets das letzte und wirksamste Mittel, heilt alle Wunden und verdeckt alle Gebrechen. Es ist die Schmiere der Erbachse, ohne ihr bliebe sie den ersten Tag stehen; es ist der große Schwerpunkt, der Centralmagnet, der das Auseinanderfallen der Erde verhütet; es ist der Weltgeist, der alles belebt, beseelt, durchdringt und begeistert: wofür sich nicht nur einzelne, sondern ganze Völkerschaften schon schlügen, für welches man sich den größten Gefahren aussetzt; für das man nicht selten sein eigenes Leben wagt, das zum Denken, Arbeiten und Handeln anspornt, also die Trägheit, Arbeitscheue, Gedankenlosigkeit aus den Menschen treibt, den Müßiggang abstellt, und dem Leichtsinn die Miethe auf sagt, damit er aus dem Menschen ausziehe.

Dem Gelde verdankt man die meisten Erfindungen und Verbesserungen, die Erweiterung, Dichtung, Austrocknung und Urbarmachung der wissenschaftlichen Wälder und Felder und die Bervollkommnung der Industrie, wozu der eigene Antrieb, die Hoffnung auf Gewinn oder ausgeschriebene Preise den Anreiz gaben, und geben fort und fort. Ja, zu welchen Entdeckungen führte nicht allein schon die Alchymie, das Forschen nach dem Gelde selbst? Was bewirken nicht auch die Ausschichten auf Belohnungen? Unendlich mehr als die magere Ehrsucht. Des Geldes wegen arbeitet und bemüht sich der Mensch Tag und Nacht, trägt die größten Lasten trotz einem Kameel, gräbt wie ein Maulwurf, läuft über Berg und Thal und giebt den letzten Kreuzer seines Kräftecapitals aus, oder studirt sich halb und manchmal wohl auch ganz zu Tod, als ob ihm das Geld die Einbuße der Gesundheit, den Verlust froher Stunden, die er sonst vielleicht gehabt hätte, die Entbehrung der Erholung tausendfach vergüten könnte. Des Geldes wegen überseht man die stürmischsten Gegenden der Erde, sucht man Menschen auf, die man sonst kaum für seines Gleichen hält, und bindet mit ihnen an, um etwa dabei durch Handel zu gewinnen. Ueberhaupt geht der Mensch aus Liebe für's Geld bis zu den Wolken, umgekehrt in die Untiefen der Erde, in's Feld und auf's Wasser, und fürchtet sich also weder vor der Luft, noch vor dem Wasser, noch vor der Feuer, noch vor der Erde, denn das Geld macht kühn, heldenmüthig, ausdauernd, verwegen und tapfer, Gefahren und Schrecknisse vergessen, taub gegen Warnungen und blind für Drohungen, wenn er nur ein Bißchen hinter allen diesen Dingen den Morgenschein des Geldschimmers gewahrt, und hinter diesen Wolken nur ein wenig die Geldsonne hindurchblincken sieht. Nicht Sturm, nicht Wind, nicht Klippen, nicht wasserarme Wüsten, nicht Hitze, nicht Frost, nicht Schweiß, nicht Eis halten ihn zurück. Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen, immer zu, ohne Rast und Ruh', wie Goethe sagt, eilt er seinem Ziele zu.

(Beschluß folgt.)

Votales.

Eingefandt.

Am 9. d. M. in der 9. Stunde bemerkten wir in dem Hause Nr. 7 Humeri im Seitengebäude einen starken Rauch, achteten jedoch nicht darauf. Als ich mich aber eine gute halbe Stunde darauf entfernte, bemerkte ich eine Treppe hoch bei der Kaffeehändler Wiessner in der Küche eine ungewöhnliche Helle, schon wollte ich weiter gehen, da fiel mir plötzlich der früher gerohene Rauch ein, ich versuchte daher durch die mit Papier verklebte Lattenthür zu sehen und bemerkte nun das bereits ein bedeutender Vorrath von Torf unter

dem Heerde befindlich, über und über loberte auch schon die dabei stehende Bank und einen am Heerde befindlichen Verschlag bedeutend ergriffen hatte. 2c. Wiessner hatte sich bereits um 7 Uhr schon schlafen gelegt, eben so die übrigen Bewohner im Hause, ich rief nun Einige zu Hülfe und so wurde das Feuer gelöscht, welches ohne mein Dazwischenkommen die nahe befindliche hölzerne Wand und die Treppen ergriffen hätte. Da man nur mühsam in den hinteren Hof gelangen kann, und alles dort in der Nachbarschaft eng in Verbindung steht, hätte es einen großen Schaden verursachen können.

C. S.

Die Bürger-rettungs-Anstalt.

Aus dem so eben erschienenen 10. Jahresbericht der hiesigen Bürgerrettungs-Anstalt entnehmen wir folgende Notizen:

Vom 1. Juli 1846 bis 30. Juni 1847 betief sich die Einnahme:

1. Baarer Kassenbestand	6 Rthlr. 23 Sgr. 11 Pf.
a. An Sammlungen	39 : 27 = 4 :
b. An Gaben von Einzelnen	7 : 15 = — :
c. An jährl. Beiträgen	178 : 21 = 3 :
d. An Vermächtnissen	283 : 23 = 11 :
e. An Uffervaten	1087 : — = — :
f. An zurückgezahlten Vorschüssen	11401 : 9 = 6 :
g. An erhobenen Verwaltungsgebühren	184 : 16 = — :
	13135 Rthlr. 10 Sgr. 8 Pf.

Die Ausgabe dagegen

1) An ausgezahlten Darlehen	13003 Rthlr. — Sgr. — Pf.
und zwar wurden ausgeliehen 3 zu 5 Thl., 1 zu 6, 1 zu 7, 1 zu 8 Thl., 21 zu 10, 1 zu 14, 18 zu 15, 2 zu 16, 1 zu 18, 27 zu 20, 1 zu 22, 1 zu 24, 10 zu 25, 1 zu 26, 50 zu 30, 5 zu 35, 1 zu 36, 35 zu 40 und 169 zu 50 Rthlrn. —	
2) An Verwaltungskosten	130 Rthlr. 5 = 10 =

Summa der Ausgabe: 13133 : 5 Sgr. 10 Pf.

so daß ein baarer Bestand von 2 Rthl. 4 Sgr. 10 Pf. bleibt. — Der Vermögenszustand beläuft sich auf 7394 Rthlr. 17 Sgr. 4 Pf. —

Der Vorstand des Vereins giebt ferner nachfolgende Nachrichten und Erläuterungen:

1. In dem verflossenen zehnten Jahre haben 516 Mitbürger die Anstalt in Anspruch genommen. Von diesen wurden 449 mit Darlehen unterstützt und 167 abgewiesen.

2. Von den 349 Darlehensempfängern waren dem Gewerbe nach 6 Bäcker, 4 Barbirer, 1 Baumwollenweber, 1 Blumenmacherin, 1 Branntweinbrenner, 6 Buchbinder, 6 Bürstenmacher, 11 Böttner, 1 Dintensfabrikant, 14 Drechsler, 1 Federposensfabrikant, 1 Fischer, 8 Fleischer, 2 Glaser, 6 Goldarbeiter, 1 Graveur, 9 Gräupner, 1 Gürtler, 1 Gypsbreder, 7 Hand Schuhmacher, 1 Hutmacher, 4 Kammacher, 1 Klemptner, 5 Korbmacher, 1 Kunstgärtner, 6 Kürschner, 1 Lackirer, 5 Lohnfuhrleute, 2 Maschinenbauer, 1 Mützenmacher, 3 Nadler, 3 Nagelschmiede, 1 Ofenbaumeister, 1 Posamentirer, 2 Puhmacher, 1 Reparatur-Maurermeister, 2 Riemer, 2 Sattler, 2 Schönfärber, 4 Schlosser, 3 Schmiede, 72 Schneider, 2 Schokoladenfabrikanten, 64 Schuhmacher, 1 Stubenmaler, 2 Schiffseigner, 6 Tapezirer, 1 Tischner, 37 Tischler, 1 Töpfer, 4 Uhrmacher, 5 Verfertiger musikalischer, 1 chirurgischer, 1 optischer Instrumente, 1 Wagenbauer, 3 Weißgerber, 7 Züchner, 1 Zwirnfabrikant, 1 Zündhölzchenverfertiger.

3) 167 Suchende mußten aus folgenden Gründen abgewiesen werden: 22, weil deren Bürgen zurücktraten; 37, weil dieselben ungenügend waren; 5, weil kein Bürge vorhanden war; 9, wegen ungeeigneten Lebenswandels; 9, weil sie gar nicht, 33, weil sie noch nicht volle fünf Jahre das Bürgerrecht besitzen; 4, weil ihre gänzliche Verarmung den Fortbetrieb ihres Gewerbes unmöglich macht; 33, weil sie nicht producirende Gewerbe treiben; 11, wegen unregelmäßiger Rückzahlung früherer Darlehen; 3 nahmen ihre Gesuche zurück, weil sie anderweitig Hülfe gefunden; 1 starb vor Empfang des Darlehens.
(Beschluß folgt.)

Unsere Etablissements wetteifern in ihrer Ausstattung so gewaltig mit einander, daß an Comfort bald nichts mehr zu wünschen übrig bleiben wird. Auch Herr Weberbauer hat sein großartiges Etablissement neuerdings im Zeitgeschmacke durch den Hofzimmermaler Herrn Stiller*) restauriren lassen. Das Local, das in seiner edlen Einfachheit den freundlichsten Eindruck macht, hat durch das Niederreißen der Mauer, welche den Saal von dem Billardzimmer trennte und durch das Anbringen von Logen, welche die ganze Breite des Entree und die Länge des Saals einnehmen, an Raum bedeutend gewonnen. Der Saal wird jetzt mit Luft geheißt werden. Es ist keine Frage, daß durch diese zweckmäßigen Erweiterungen und Veränderungen, so wie

durch die ganze Ausstattung, das Weberbauersche Local neue Anziehungskraft auszuüben nicht verfehlen wird und dies um so mehr, als auch Speisen und Getränke dem alten guten Ruf des Etablissements entsprechen. Zu den Logen führen rechts und links Treppen im Entree, so daß man, wenn man dazu Lust hat, von oben herab dem Gemüthe im Saale zuschauen kann. Daß das Local von Gasflammen erleuchtet wird, versteht sich von selbst. Die Zahl derselben in allen Räumen soll mehr als 40 betragen. Der Saal allein wird von 13 Gasflammen erleuchtet, welches eine imposante Wirkung hervorbringen muß. Wir zweifeln nicht, daß das verauslagte Kapital dem freundlichen, aufmerksamen Wirthe reichliche Zinsen tragen wird und wollen das schöne Etablissement hiermit bestens empfohlen haben. — Wie Herr Weberbauer ein Matador unter den hiesigen Brauern, ist Herr Scholz, auf der Schweidnitzer-Straße, ein Matador unter den hiesigen Kretschmarn und auch er kann als reicher Mann seinen Mitbürgern schon etwas bieten. Den Willen dazu hat er durch die höchst geschmackvolle Decorirung seines Lokals, das ebenfalls mit Gas erleuchtet wird, freundlichst gezeigt, welches auch von Allen anerkannt wird, die ein gutes Glas Fassbier — und dieserhalb ist Herr Scholz von jeher bekannt und gesucht — sogar dem Baierschen Biere vorziehen, das hier wegen der großen Frequenz des Locals stark verconsumirt wird. — Neben solchen Matadoren des edlen Gerstensaftes, kann allerdings die Seidel'sche Bierhalle, Katharinenstraße Nr. 7, nicht rivalisiren, dennoch bietet sie, in bescheidener Zurückgezogenheit und großer Einfachheit in Hinsicht auf Lokalität und Ausstattung, der Hauptsache nach, nämlich in Betreff von Speise und Trank recht Vorzügliches. Herr Seidel hat dreierlei Sorten Bier eingeführt: Weißbier, Baiersches und das sogenannte Plugsbier in irdenen Krufen, von welchen wir letzteres, das auch den Beinamen Eisele- und Beiselebier**) führt, seines lieblichen Geschmacks wegen, besonders empfehlen möchten. Jeden Mittwoch und Sonnabend findet in der Seidel'schen Bierhalle Harfenconzert statt.

Miscellen.

Die Hallen Montezuma's. Der New-Yorker „Herald“ macht seinen Landsleuten den Mund nach der Hauptstadt Mexiko durch die glänzendsten Schilderungen wässerig. „Vor allem — sagt er — erregt die Aufmerksamkeit der große Marktplatz, eine Fläche von 12 Aekern, die mit Marmor gepflastert ist, und an deren Seiten prächtige öffentliche Gebäude stehen, an der einen die Kathedrale, an der andern gegenüber der Regierungspalast, die erstere auf der Stelle eines Tempels der Azteken, der letztere da, wo der Palast Montezuma's stand. Die Schätze der Kathedrale sind unberechenbar. Der Altar ist mit massiven Silberplatten belegt und mit Verzierungen in massivem Gold geschmückt. Das Geländer, welches die Altäre einschließt, ist hundert Fuß lang, und besteht aus einer massiven Composition von Gold, Silber und Kupfer. Im ganzen Gebäude giebt es unzählige Statuen, Gefäße und Leuchter von riesenhafter Größe, die ebenfalls aus edlem Metalle gefertigt sind. Außer der Kathedrale zählt die Stadt noch achtzig andere Kirchen, die sämmtlich reich an Gold, Silber und Edelsteinen sind. Gleichwohl sollen diese Schätze nichts sein in Vergleich mit denen, welche die Priesterschaft besitzt. Mexiko enthält auch ein kostbares Theater, das zehntausend Personen zu fassen vermag. Die dritte Merkwürdigkeit der Stadt ist die Promenade, von der man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man weiß, daß diese Allee eine Viertelstunde breit ist, und daß man an jedem Abend die glänzendsten Equipagen in ungeheurer Anzahl da sieht. Es ist gar nichts Seltenes, auf einmal sieben bis achttausend (?) Reiter und zweitausend (?) Equipagen zu erblicken.

Album für Damen.

Sogar die Orientalen, welche von Zeit zu Zeit Europa besuchen, fangen nun an, ihre „Reiseindrücke“ in Büchern zu veröffentlichen. So sind kürzlich zwei Bücher der Art in London erschienen, eines von drei persischen Prinzen und eines von einem Hindu. Die Aeußerungen dieser Fremden über unser Gesellschaftsleben, das von dem ihrigen so ganz verschieden ist, besitzen einen eigenthümlichen Reiz. So erzählen z. B. die Perser: „Es war der letzte Tag, an welchem die Taglioni, die Lieblingstänzerin der Franzosen, in London tanzen sollte, und ein Freund, der uns begleitete, fragte uns häufig, wie uns der Tanz gefalle. Er selbst war entzückt darüber. Wir fanden sehr wenig Interesse daran und wunderten uns nicht wenig, als wir erfuhren, die Tänzerin erhalte für jedesmaliges Auftreten 150 Guineen. Hundertundfünfzig Guineen einem Weibe dafür, daß sie lange auf einem Beine steht wie eine Gans, dann ein Bein gerade vor sich ausstreckt, drei oder viermal sich herumdreht, sich so tief verbeugt als wollte sie sich setzen, und dann von einem Ende des Theaters an's andere springt, Alles in weniger als einer Stunde.“

*) Die Decke des Saals giebt von dem guten Geschmack des Herrn Stiller ein schönes Zeugnis. Die Köpfe sind von dem Decorationsmaler Herrn Berger, einem in seinem Fache sehr tüchtigen Künstler, gemalt.

**) Wohl deshalb so genannt, weil den berühmten Reisenden das Plugsbier in Wien besonders gemundet haben soll.

Uebersicht der am 12. Septbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Mittmann, 5½ U.
 Amtspr.: Diac. Herstein, 8¼ U.
 Nachmittagspr.: C. S. Krüger, 1 U.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Schott, 5½ U.
 Amtspr.: Diac. Weiß, 8¼ U.
 Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1¼ U.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
 Amtspr.: Probst Heinrich, 8¼ U.
 Nachmittagspr.: Cand. Koch, 1½ U.
- Hosfische. Amtspr.: Pfarrverw. Nikisch, 9 U.
 Nachmittagspr.: Cand. Schell, 2 U.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pst. Lehner, 9 U.
 Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem. Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Pred. Knüttel, 7 U.
 Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12¼ U.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
- St. Christophori. Amtspr.: Cand. Morgenbesser, 8 U.
 Nachmittagspr.: Pst. Stäubler, (Bibelf.) 1¼ U.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8¼ U.
- St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
 Nachmittagspr.: C.-S. Weingärtner, 12¼ U.
- Armenhaus. Pred. Säfel, 9 U.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förstler.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Somille.
 Nachmittagspr.: Kaplan Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
 Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Ein Fremder.
 Amtspr.: Pfarrer Jammer.
- St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
 Nachmittagspred.: Kapl. Kulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Kap. Puschke.
 Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Voigtherr. 11 U.
 Im Armenhause. Nachmittag 2 U. Pred. Lichthorn.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 19. September: „Die Züdin.“ Große Oper mit Tanz in 4 Akten, Musik von Halevy.

Bermischte Anzeigen.

Demoiselles,

die im Puzverfertigen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung in der Puz- und Mode-Waaren-Handlung Albrechtsstraße Nr. 11.

Mehlgasse Nr. 13.

Ist eine lichte Alkove, wie auch Schlafstellen zu vermieten und bald zu beziehen.

Mädchen,

welche fertig und sauber weisnähen, finden dauernde Beschäftigung bei H. Werner, Ohlauerstraße Nr. 77, in den 3. Treppen.

Vom 1. Oktober c. ab, ist das Sekretariat der Christkatholischen Gemeinde Kirchstraße Nr. 19. Wegen des Umzuges bleibt dasselbe am 29. und 30. d. M. geschlossen. Der Vorstand.

St. Petersburg.

Das kolossale Rundgemälde ist nur bis zu Ende d. M. mit herabgesetztem Preise zu sehen, à Person 2½ Sgr.

Eine reele und gesittete Frau oder Mädchen wird zu einer freundlichen Wohnung als Mitwohnerin gesucht. Näheres Neue Gasse Nr. 11 parterre bei Ch. Koch.

Ein Knabe

kann als Barbierlehrling bald antreten Ohlauerstraße Nr. 63.

Bei

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Malermaterialien-Handlung, Albrechtsstraße Nr. 6

sind angekommen:

Goldfedern mit Diamant-Spizen.

Diese Federn sind von Gold und Platina, mithin keiner Oridation durch die Dinte unterworfen.

Die Spitze von Diamant kann selbst von den besten Feilen nicht angegriffen werden, eben so wenig also durch langen Gebrauch abgeschliffen werden. Bei diesen Federn ist noch eine Vorkehrung angebracht die den Zweck hat:

- 1) die Spitze immer in derselben Lage zu erhalten und besonders das Kreuzen der Schnäbel zu verhindern.
 - 2) wird dadurch eine hinlängliche Quantität Dinte zurückgehalten um bei längerem Schreiben nicht so oft eintauchen zu müssen.
 - 3) ist dem unangenehmen Spritzen der Feder dadurch vorgebeugt.
- Uebrigens ist es nöthig die Feder in ein mit Wasser gefülltes Gefäß nach dem Gebrauche zu tauchen, damit dieselbe fortdauernd rein bleibe.

Der Preis ist ein Friedrichs'dor für das Stück.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Strasse Nr. 6 ist vorräthig:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergöhten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2½ Sgr. kostet.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl

mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepresstem und durchbrochenem Rande etc. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Obblaten Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung, Albrechtsstraße Nr. 6.